



Sozialwissenschaften für die Praxis

arpos institut • Noltestraße 9 • 30451 Hannover

Ergebnisbericht

zur Evaluation des Modellprojekts

„Knast ist uncool!“

des Caritasverbandes Hameln-Holzminden und der Anlaufstelle für
Straffällige RESOHELP Hameln

Andreas Böttger und Martina Ernst

Hannover, den 03.09.2010

1. Allgemeine Konzeption des Projekts

Ziel des Projekts „Knast ist uncool“ war ein „Rückgang der Jugendkriminalität“ im Hamelner Stadtteil Afferde, der dadurch erreicht werden sollte, dass den Jugendlichen „... andere Verhaltensmuster im Umgang mit Frust, Langeweile, Zerstörungslust ... bewusst gemacht und nahe gebracht werden“ (Caritasverband Hameln-Holzwinden / Resohelp Hameln 2007, S. 1). Dabei sollte vorrangig „... mit den Stärken der Jugendlichen ... gearbeitet werden, damit das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl positiv unterstützt und aufgebaut wird, damit nicht Anerkennung über Gewalt und Straftaten erfolgen muss“ (ebd., S. 1).

Die Umsetzung dieses Projekts sollte „... durch die direkte freiwillige Einbindung von jungen Inhaftierten des Offenen Vollzugs der Jugendanstalt Hameln ... und aus der Haft entlassenen Jugendlichen, die von Resohelp Hameln begleitet und betreut werden, erfolgen“ (ebd., S. 2). So wurden „gezielte Gruppenangebote“ geplant, bei denen „... jugendliche Gefangene des Offenen Vollzugs ... über ihre Erfahrungen mit Gewalt, Inhaftierung, Isolation und deren Folgen und Konsequenzen ...“ erzählten und „... haftentlassene Jugendliche über Erfahrungen und Schwierigkeiten, nach der Inhaftierung wieder ‚Fuß‘ zu fassen, und über potenzielle Rückfallgefahren ...“ berichteten und diskutierten (ebd., S. 2), um auf diese Weise ihre Erfahrungen den von Inhaftierung bedrohten Jugendlichen des Stadtteils zu vermitteln.

2. Allgemeine Grundlagen einer Evaluation durch das arpos institut

Das arpos Institut sieht sich prinzipiell den Qualitätssicherungsstandards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation verpflichtet (vgl. Deutsche Gesellschaft für Evaluation 2002). Entsprechend diesen Standards (z.B. diplomatisches Vorgehen, Schutz individueller Rechte, vollständige und faire Überprüfung) wird das Evaluationsvorhaben mit der Projektleitung und den Projektbeteiligten diskutiert und kann den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend modifiziert und ergänzt werden (vgl. Beywl 2001, S. 156). Eine solche kooperative Zielbestimmung und Absprache im Hinblick auf die einzusetzenden Methoden dient nicht nur der Fairness, sondern fördert das für das Gelingen sowohl der Durchführung als auch der Evaluation des Modellprojekts notwendige Engagement und Commitment bei allen direkt oder indirekt Beteiligten.

3. Evaluation des Modellprojekts

Da in dem Modellprojekt bei einer Laufzeit von zwei Jahren insgesamt 20 bis 25 Jugendliche jeweils in Gruppen von drei bis vier Personen teilnehmen sollten, empfahl sich für die Evaluation der Einsatz eines qualitativen Erhebungsinstruments, wobei der spezifischen Problemstellung des Projekts das von Witzel (vgl. 1982; 1996) konzipierte „problemzentrierte Interview“ am ehesten gerecht werden konnte. Dieser Interviewform liegt ein vor der Erhebung zu erstellender Leitfaden zu Grunde, dennoch ist sie bei einer weitgehend offenen dialogischen Gesprächsführung auch zugänglich für Erkenntnisse, die vor Beginn der Evaluation nicht antizipiert werden können.

Da die Projektbegleitung insgesamt als Prozessevaluation eines längerfristigen Modellprojekts erfolgen sollte, erschien es sinnvoll, neben der sogenannten „summativen Evaluation“, d. h. der abschließenden Bewertung der Wirkung des gesamten Vorhabens, auch eine projektbegleitende „formative Evaluation“ durchzuführen, die regelmäßige projektunterstützende Maßnahmen im Rahmen einer umfassenden Qualitätssicherung beinhaltet, wie z.B. die Rückmeldung von Zwischenergebnissen und ihre Diskussion im Hinblick auf eventuelle Modifikationen bei der Projektdurchführung. (vgl. hierzu auch Wottawa/Thierau 1998, S. 63).

Die Evaluation erfolgte auf der Basis von insgesamt sieben problemzentrierten Interviews mit einer Dauer von jeweils ein bis zwei Stunden.

Ursprünglich war vorgesehen, in der Zeit vom Frühjahr 2008 bis zum Frühjahr 2010 vier dieser Interviews mit zwei Jugendlichen der Maßnahme durchzuführen, die als gefährdet galten, in nächster Zukunft eine Haftstrafe verbüßen zu müssen, und zwar – im Sinne eines Längsschnittdesigns – zwei Interviews pro Person mit einem Zeitintervall von einem Jahr. Da beide Interviewpartner, die in der ersten Welle ursprünglich interviewt wurden, jedoch für das zweite Interview nicht mehr zur Verfügung stehen konnten, weil sie die Maßnahme verlassen hatten, wurde ein weiterer Jugendlicher interviewt, mit dem dann auch in der zweiten Welle des Längsschnitts ein Interview durchgeführt werden konnte, so dass in diesem Fall auch ein methodisch kontrollierter Zeitvergleich in die Analyse einbezogen werden konnte.¹

Ergänzt wurden diese vier Interviews durch ein weiteres, das zum Zeitpunkt der zweiten Welle mit einem ebenfalls als gefährdet geltenden Jugendlichen durchgeführt wurde und sich inhaltlich auf die gesamte Dauer der Maßnahme bis zur Zeit der letzten Interviews bezog. Ein Interviewgespräch erfolgte darüber hinaus mit einem Jugendlichen aus der Gruppe der inhaftierten bzw. haftentlassenen Jugendlichen, ein weiteres schließlich mit einer mit der Projektdurchführung betrauten Person. Für dieses zuletzt erwähnte Interview hat sich freundlicherweise der Projektmitarbeiter Michael Karin zur Verfügung gestellt, der in diesem Zusammenhang auf die Wahrung seiner Anonymität verzichtet hat. Wir möchten uns an diese Stelle bei allen Interviewpartnerinnen und -partnern herzlich für ihre engagierte Kooperation bedanken.

Zur methodisch kontrollierten Auswertung des Datenmaterials wurden die Interviews auf Tonträger aufgezeichnet und anschließend in einem hermeneutischen Analyseverfahren paraphrasiert (vgl. Strobl/Böttger 1996). Im Anschluss an diese Aufbereitung der Interviewtexte war es möglich, eine computerunterstützte Codierung und Endauswertung des gesamten Materials vorzunehmen.

4. Ergebnisse der Evaluation

Neben den Erwartungen und Erfahrungen der beteiligten Interviewpartner innerhalb der Maßnahme „Knast ist uncool“ bezogen sich die qualitativen Interviews mit den Jugendlichen auf

¹ Da sich durch die Ausfälle der beiden anderen Interviewpartner die Längsschnittanalysen auf einen einzigen Fall beschränken mussten, ist es leider nicht möglich ihre Ergebnisse mit inhaltlichem Bezug zu den Interviewtexten in diesem Ergebnisbericht darzustellen, da hier die Anonymität des Befragten nicht mehr gewährleistet werden kann. Die Resultate des Zeitvergleichs sind impliziter Bestandteil unserer Ergebnisdarstellungen, ohne dass der im Zeitvergleich befragte Interviewpartner dabei erwähnt würde – die einzige Ausnahme bildet ein Verweis in Kapitel 4.3.5 im Zusammenhang mit Aussagen der Befragten zum weiteren Verlauf der Maßnahme, in der Einstellungen beschrieben werden, die auf keine Ereignisdaten in der Biographie des Befragten schließen lassen.

deren Wohnsituation und Lebenswelt im als sozial problematisch geltenden Hamelner Stadtteil Afferde sowie auf ihre Biographie bzw. Sozialisation in ihrer Kindheit bis zum Eintritt in die Maßnahme, die empirisch in den Blick genommen wurde, um die Effekte und Erfolge der Maßnahme vor dem Hintergrund der individuellen Voraussetzungen ihrer Klientel beurteilen zu können. Die folgende Ergebnisdarstellung orientiert sich im Wesentlichen an dieser im theoretischen Vorfeld der Evaluation erarbeiteten Struktur:

Nach einer kurzen Darstellung der Einschätzung der Jugendlichen ihrer sozialen Situation und ihrer individuellen Lebenswelt im Stadtteil Afferde liegt der Schwerpunkt zunächst auf ihrer Sozialisation in Kindheit und früher Jugend, wobei den Aspekten eines devianten bzw. auffälligen Verhaltens besondere Beachtung entgegen gebracht wurde. Die weiteren Ausführungen beziehen sich dann auf Erfahrungen, Erwartungen, Erfolge und Kritikpunkte, die sich in Bezug auf die Maßnahme „Knast ist uncool“ identifizieren ließen, sowie auf Zukunftsperspektiven und Möglichkeiten einer weiteren Optimierung des Projekts.

4.1 Der Hamelner Stadtteil Afferde

Die befragten Jugendlichen haben ausnahmslos ein ambivalentes Bild von dem Stadtteil, in dem sie leben bzw. länger gelebt haben. Die meisten wohnten zur Zeit der Interviews bereits seit mehreren Jahren oder schon seit ihrer Geburt in Afferde. In keinem Fall wurde der Stadtteil als „sozialer Brennpunkt“ pauschal abgelehnt, allerdings findet sich auch kein Interview, in dem die sozialen Verhältnisse in dem Stadtteil nicht problematisiert worden wären. Entsprechend differenziert fallen im Einzelnen die Beurteilungen der Jugendlichen aus.

Zumeist erfolgt diese Differenzierung hinsichtlich einerseits der Herkunftsfamilie der Befragten, in der sie zur Zeit der Interviews lebten, und andererseits der Vorstellung, eine eigene Familie zu gründen und auch eigene Kinder zu haben. Die aktuelle Lebenssituation im Stadtteil wurde in keinem Fall als so problematisch eingeschätzt, dass daraus der unmittelbare Wunsch resultieren würde, Afferde als Wohnort zu verlassen. Oft wurde die Tatsache, dass viele Freunde/innen der Befragten ebenfalls in diesem Stadtteil lebten und bisweilen auch Mitglied der Clique (bzw. „Gang“) waren, der die Befragten ebenfalls angehörten, als Grund hervorgehoben, auch selbst dort zu bleiben. Nicht selten wurde auch darauf hingewiesen, dass der Stadtteil „von innen“ betrachtet ein anderes Bild offenbare als es im Urteil vieler Kritiker der Fall sei. Einer der Befragten berichtete, dass er aufgrund seiner Hafterfahrung eine Art Vorbildfunktion für andere, jüngere Jugendliche in dem Stadtteil habe, da er sie davor bewahren könne, ebenfalls zu einer Haftstrafe verurteilt zu werden. Hier zeigen sich bereits erste Einflüsse der pädagogischen Arbeit in der Maßnahme „Knast ist uncool“.

Ein größeres Gewicht erhalten die von den Jugendlichen aber durchaus differenziert wahrgenommenen Probleme des Stadtteils, wenn es um die Frage geht, dort mit einer eigenen Familie zu leben und eigene Kinder zu erziehen. Die meisten Befragten meldeten hier Bedenken an und verwiesen dabei sowohl auf den „schlechten Ruf“ des Stadtteils als auch auf die Gefahr für Kinder und Jugendliche, dort entweder zu Opfern oder auch zu Mitgliedern gewalttätiger Cliques bzw. Gangs zu werden.

Weitere Differenzierungen in der Beurteilung des Stadtteils sind zumeist regionaler Art: Mehrere Jugendliche konnten sich vorstellen, auch weiterhin in Afferde zu leben, nicht jedoch im Zentrum des Stadtteils oder in bestimmten Straßenzügen.

4.2 Zur Sozialisation der befragten Jugendlichen

Nahezu alle der befragten Jugendlichen sind ihren Berichten zufolge seit der Geburt unter – zum Teil massiven – familiären Problemen aufgewachsen. Einige haben ihren leiblichen Vater – wenn überhaupt – nur selten gesehen, weil dieser die Familie bereits während ihrer frühen Kindheit wieder verlassen hatte. Ein Interviewpartner erzählte, dass er in seinem Elternhaus zu keiner Zeit mit regelmäßigen Mahlzeiten rechnen konnte und manchmal in die Schule geschickt wurde ohne ein Frühstück erhalten zu haben. In vielen Fällen – allerdings nicht in allen – standen die Eltern bei Problemen ihrer Kinder nicht oder nicht in ausreichendem Maße als Gesprächspartner zur Verfügung, bei zwei Kindern kam es aufgrund der mangelnden Fürsorge im Elternhaus zu längeren Heimaufenthalten. Nicht selten wurde auch über Gewalthandlungen seitens der Eltern berichtet, die sich im Rahmen der Erziehung gegen die Kinder bzw. Jugendlichen richteten, in einem Fall wurde zudem die Mutter mehrfach zum Opfer der Gewalthandlungen des Vaters. Einige der Betroffenen konnten bei ihren Großeltern einen Ort finden, an dem sie regelmäßig warmes Essen erhielten und zum Teil auch offene Gesprächspartner für Probleme in der Schule, mit den Eltern oder mit Gleichaltrigen hatten.

Gleichwohl wurde von keinem der Interviewpartner die Situation im eigenen Elternhaus pauschal abgewertet. Ebenso wurden die problematischen Erziehungsbedingungen, unter denen die befragten Jugendlichen größtenteils aufgewachsen sind, in keinem Fall für die eigene Entwicklung pauschal verantwortlich gemacht. Wie schon bei der Darstellung der Lebensbedingungen im Hamelner Stadtteil Afferde, so überwiegt auch bei der Beschreibung der Situation im Elternhaus eine differenzierte Beurteilung seitens der Jugendlichen. Viele stellten die Probleme, die sie mit Eltern und Geschwistern im Rahmen ihrer Erziehung erlebten, als nachvollziehbar und „normal“ dar, und selbst die in der elterlichen Erziehung erfahrene Gewalt wurde mitunter als gerechtfertigt beurteilt. Dies ist freilich zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Jugendlichen in der Situation eines Forschungsinterviews darauf bedacht waren, ihre eigenen Lebensbedingungen nicht als allzu problematisch darzustellen. Doch auch wenn dieser – in einem Interview unvermeidliche - Effekt in Rechnung gestellt wird, zeugt die Retrospektive der Interviewpartner auf die eigene Biographie und Sozialisation neben den zumeist problematischen Erziehungsbedingungen der Kinder und Jugendlichen von klaren und zum Teil reflektierten Ansätzen, die eigene Lebenssituation produktiv zu bewältigen und insbesondere das Risiko einer Haftstrafe zu vermeiden – ein weiterer Effekt, der bereits als erster Erfolg der pädagogischen Arbeit innerhalb des Projekts „Knast ist uncool“ gedeutet werden kann.

Die schulischen Leistungen der interviewten Jugendlichen sind nach ihren eigenen Berichten zum Teil durchschnittlich, zum Teil auch deutlich schwächer, in keinem Fall jedoch wurde von einer schulischen Entwicklung berichtet, in der nicht deutliche Ansatzpunkte für eine fruchtbare Weiterentwicklung erkennbar wären. Die meisten Interviewpartner verfügten bereits über einen Schulabschluss oder standen kurz davor, und von fast allen wird langfristig der Realschulabschluss angestrebt. Einem Jugendlichen, der lange mit wechselnden Leistungen eine Förderschule besuchte, gelang es, während eines Haftaufenthaltes den Realschulabschluss zu erreichen. Hinsichtlich einer zukünftigen Berufsausbildung zeigte sich bei den meisten Befragten eine optimistische, zumeist jedoch auch realistische Vorstellung, die häufig schon in erste konkrete Aktivitäten mündete, einen Ausbildungsplatz zu erhalten und eine Ausbildung zu beginnen.

Die eigene Wohnsituation wurde – bezogen auf die räumlichen Verhältnisse innerhalb der Wohnung – von den meisten Interviewpartnern als zufriedenstellend beschrieben, fast alle verfügten bereits als Kind über ein eigenes Zimmer innerhalb der elterlichen Wohnung. Anders stellt sich dies bei der sozio-ökonomischen Situation der Familien dar: Hier fiel zunächst auf, dass einige der Befragten nur über wenige Informationen verfügten, wie viel Geld der eigenen Familie zur Verfügung stand. In mehreren Fällen wurde die finanzielle Situation der Familie als ausreichend oder gut beschrieben, in anderen jedoch wurde deutlich beklagt, dass die Eltern ihren Kindern nur in geringem Maße – und oft nur auf ausdrückliche Anforderung – eigenes Geld zur aushändigen konnten oder wollten. So gab ein Jugendlicher an, dass ihm selbst nur sehr wenig Geld zur Verfügung stehe, weil der größte Teil der elterlichen Ressourcen dazu benötigt werde, den Alkoholkonsum der Eltern zu finanzieren.

Die Freizeit der Jugendlichen, die zur Zeit der Interviews keine Haftstrafe verbüßten, war größtenteils geprägt durch gemeinsame Aktivitäten mit Gleichaltrigen, die häufig in Cliquen oder „Gangs“ ausgeübt wurden – in zwei Fällen wurde auch über eine vorübergehende Mitgliedschaft in gewaltbereiten Jugendgruppen berichtet, die strafrechtlich jedoch ohne Konsequenzen blieb. Mehrere der Befragten verfügten bereits über erste Erfahrungen in Partnerschaften, die größtenteils als positiv und stabilisierend erlebt wurden und mit denen häufig ausgesprochen konforme Zukunftspläne einhergingen, angefangen von der Gründung einer Familie mit klarer Rollenaufteilung und eigenen Kindern bis hin zum Traum von einer eigenen Villa in einem südeuropäischen Land. Einer der Jugendlichen befand sich auch zur Zeit des Interviews in einer „festen Beziehung“, die, so seine Vorstellung, möglichst bald in eine Ehe münden sollte.

Die Mediennutzung innerhalb der Freizeit der Jugendlichen gestaltete sich nach ihren eigenen Angaben als relativ unauffällig und umfasste den regelmäßigen Konsum bestimmter Musikrichtungen ebenso wie die regelmäßige Nutzung von Computern und Internet, wobei jedoch stigmatisierende oder gewaltverherrlichende Songinhalte ebenso wie eine Gewaltsimulation in Computerspielen mehrheitlich abgelehnt wurden. In zwei Fällen wurde zwar darüber berichtet, dass von bestimmten interaktiven „Ballerspielen“ eine gewisse Faszination ausgehe, jedoch nur einer der Befragten ließ erkennen, dass er vergleichbare Situationen auch real erleben möchte: Sein größter Wunsch sei es, an einem Krieg teilzunehmen, um dort „böse Menschen“ zu töten.

Auch der selbst berichtete Konsum von Alkohol und Drogen hält sich in Grenzen, wobei jedoch hier – wie generell – zu beachten ist, dass die Bereitschaft, in der Situation eines Forschungsinterviews einen übermäßigen Alkohol- oder Drogengebrauch anzugeben, der als sozial unerwünscht gilt, nur in eingeschränktem Maße besteht. Über einen Konsum von Cannabisprodukten, härteren oder synthetischen Drogen wurde nur von einem Jugendlichen als „Ausnahme“ berichtet, der Alkoholgebrauch der Interviewpartner erreichte nach ihren eigenen Angaben in keinem Fall ein Stadium, in dem der Konsum nicht mehr hätte kontrolliert werden können.

4.3 Devianz und soziale Kontrolle

Innerhalb der Sozialisation der Jugendlichen, die an der Maßnahme „Knast ist uncool“ teilgenommen hatten, spielen hinsichtlich der Gefahr, eine Haftstrafe verbüßen zu müssen, bisher gezeigte deviante Verhaltensweisen und Einstellungen eine entscheidende Rolle. Von besonderer Bedeutung sind dabei frühere oder aktuelle Gewalthandlungen der Jugendlichen, die nach den Berichten unserer Interviewpartner am ehesten zu strafrechtlichen Konsequenzen und damit letztlich zur Verhängung einer Freiheitsstrafe beitragen können.

Innerhalb eines zumeist komplexen Musters von Ursachen und Motiven für einzelne deviante Handlungen kristallisierten sich in den Interviews dabei ethnische Konflikte einerseits und das Erleben sozialer Ungleichheit (z.B. hinsichtlich der sozio-ökonomischen Situation der Familien) andererseits als bedeutsame Bedingungsfaktoren heraus. Entscheidenden Einfluss haben in diesem Zusammenhang jedoch auch die Reaktionen sozialer Kontrollinstanzen wie Polizei und Justiz auf die bisherige Devianz der Jugendlichen.

Bevor sich die Darstellung der empirischen Ergebnisse der Evaluation den Erwartungen und Erfahrungen der Jugendlichen in der Maßnahme „Knast ist uncool“ zuwendet, sollen diese verschiedenen Aspekte, die für die Einschätzung der Jugendlichen im Hinblick auf die Gefahr einer „drohenden“ Haftstrafe von großer Bedeutung sind, noch einmal gesondert thematisiert werden.

4.3.1 Devianz und Gewalt

In Kapitel 4.2 wurde herausgestellt, dass viele der interviewten Jugendlichen im Rahmen ihrer elterlichen Erziehung Gewalt erleiden mussten. In einigen Fällen wurde dies als Schikane und teils auch als Ausdruck von Hilflosigkeit seitens der Eltern erlebt, von anderen Interviewpartnern wurde die Gewalt der Eltern, die sich gegen sie richtete, jedoch als gerechtfertigt beurteilt („... ich hatte das aber auch verdient.“). Besonders dann, wenn eine solche Rechtfertigung elterlicher Gewalt (auch wenn sie erst in der Retrospektive erfolgte) zum Bestandteil des Selbstkonzepts der betroffenen Jugendlichen zählt, wächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie Gewalthandlungen, die sie ja in ihrer Kindheit als „wirksames“ Mittel zur Lösung von Konflikten und vor allem zur Durchsetzung von Interessen kennen gelernt haben, in entsprechenden Situationen auch selbst einsetzen oder wenigstens ausprobieren (vgl. Böttger 1998, S. 126 ff.), wobei freilich zahlreiche andere Entwicklungsfaktoren hinzukommen, die insbesondere in Gruppen Gleichaltriger, in der schulischen Entwicklung sowie im Medienkonsum der Kinder und Jugendlichen zu finden sind (vgl. Kapitel 4.2).

Fast alle der Befragten Jugendlichen haben in ihrer Kindheit und Jugend bereits mehrfach Gewalt ausgeübt, zumeist in Konfliktsituationen gegen Gleichaltrige, in einem Fall jedoch auch gegen den eigenen Vater, der die Mutter dieses Jugendlichen zu töten drohte. In vielen Fällen wurden Gewalthandlungen durch oder innerhalb von Jugendgruppen ausgeübt, der die Interviewpartner zum Teil schon in ihrer Kindheit angehört hatten. Auch wenn die Sozialisation wohl keines Jugendlichen frei von jeglicher Gewaltanwendung sein dürfte, wurde hier zum Teil von sehr massiven Taten berichtet, durch die die Opfer unter Umständen schwer verletzt worden sind – und die auch für die jugendlichen Täter selbst in einer größeren zeitlichen Distanz zu ihrer Tat oft unverständlich erschienen („da bin ich einfach ausgerastet“). In vielen Fällen wurden diese Gewalthandlungen im Rahmen ihrer Darstellung in den Interviews

in ihrer Bedeutung – und hinsichtlich ihrer Folgen für die Opfer – heruntergespielt und verharmlost, im größeren Kontext der Interviewgespräche stellte sich jedoch oft heraus, dass sie jedenfalls von den Opfern keinesfalls als „harmlos“ erlebt worden sind.

Einen vergleichsweise geringeren Stellenwert haben deviante Handlungen in der Sozialisation der befragten Jugendlichen, die nicht mit der Ausübung von Gewalt verbunden sind, wie etwa Diebstahls- oder Betrugsdelikte. Zwar berichteten fast alle Interviewpartner, bereits in ihrer Kindheit auch schon etwas gestohlen zu haben. Bis auf eine Ausnahme, bei der es sich um den Diebstahl eines vergleichsweise wertvollen Gegenstandes handelte, beschränkte sich diese Devianz jedoch auf das Entwenden von geringwertigen Waren in Kaufhäusern oder in einem Kiosk, was von den Jugendlichen selbst als „Mutprobe“ oder schlicht als „Bagatelle“ beurteilt wurde und was nach den Berichten in den Interviews auch durchaus zu solcher „Bagatellkriminalität“ gerechnet werden muss, wie sie in der Sozialisation fast aller Jugendlichen anzutreffen ist.

Trotz zum Teil massiver Gewalterfahrungen in der elterlichen Erziehung und trotz zum Teil mehrfach selbst ausgeübter Devianz und Gewalt zeugten die von den Interviewpartnern geäußerten generellen Einstellungen zu Kriminalität und Gewalt durchaus von einem reflektierten Umgang der Jugendlichen mit diesen Erfahrungen. Freilich sind gerade bei diesem Aspekt Verzerrungen in der Authentizität des Interviewmaterials einzurechnen, die aus Verharmlosungstendenzen resultieren, durch die es die Jugendlichen im Rahmen des Forschungsinterviews vermeiden wollten, als „kriminell“ etikettiert zu werden. Die inhaltliche Argumentation der Interviewpartner, die sich auch ihrerseits mit vielen biographischen Erfahrungen verknüpft, lässt jedoch erkennen, dass hier häufig komplexe Reflexionsprozesse hinsichtlich der Einstellung zu und des Ausübens von Gewalt stattgefunden haben, die, so die Befragten selbst, zum Teil bereits auf pädagogische Interventionen innerhalb der Arbeit in der Maßnahme „Knast ist uncool“ zurückzuführen sind. Fast in jedem Fall einer schwereren Gewalttat, über die berichtet wurde, war es dem Interviewpartner wichtig zu betonen, dass er sich nach dem Vorfall mit dem Opfer noch einmal auseinandergesetzt oder sich sogar bei ihm entschuldigt habe, oder dass, wie in zwei Fällen betont wurde, Täter und Opfer nach einer gewissen Zeit (wieder) Freunde geworden seien.

In den Interviewgesprächen überwiegt bei weitem die Einstellung, dass Gewalt nur dann ausgeübt werden dürfe, wenn – wie etwa in einer Notwehrsituation – keine andere Handlungsalternative mehr garantieren könne, dass man nicht selbst massive Gewalt erleiden würde, oder wenn es darum gehe, andere – z.B. Schwächere – vor der Gewalt Dritter zu schützen. Die einzige Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang der Interviewpartner, der berichtete, gerne an einem Krieg teilnehmen zu wollen, um dort zu kämpfen und zu töten.

Auch wenn die in den Interviews geäußerten Einstellungen in den meisten Fällen nicht unmittelbar in entsprechende Handlungen umgesetzt werden (die oft fehlende Kongruenz zwischen geäußerten Einstellungen und tatsächlich vollzogenen Handlungen ist bereits seit langer Zeit Gegenstand psychologischer Forschung), bieten sie doch einen fruchtbaren Ansatz für die weitere pädagogische Arbeit mit den Jugendlichen in der Maßnahme. Sie sind zumindest Ausdruck einer eigenen Reflexion, durch die sich die Jugendlichen Alternativen zu „Gewaltlösungen“ geöffnet haben. Und dies gilt, wie weiter oben gezeigt, in noch stärkerem Maße für deviante Handlungen, die nicht mit der Ausübung von Gewalt verbunden sind, die im Interview mitunter als Mutprobe oder „Kinderstreich“ dargestellt wurden, die aber in den von den Jugendlichen geäußerten Einstellungen zumeist generell abgelehnt werden – auch wenn

es unter Umständen noch intensiver pädagogischer Arbeit bedarf, diese Einstellungen in zukünftiges Handeln umzusetzen.

4.3.2 Migrationshintergrund in Afferde

Ein Jugendlicher äußerte die Einschätzung, dass die Situation in Afferde durch die zunehmende Anzahl ausländischer Bewohner brutaler geworden sei. Er betonte jedoch, dass nicht nur die jungen Zuwanderer sondern auch die deutschen Jugendlichen an dieser Entwicklung „schuld seien“. Die erhöhte Aggressivität beider Gruppen beschränke sich jedoch auf bestimmte Anlässe, wie beispielsweise das EM-Fußballspiel der Türkei gegen Deutschland. Im Alltag hingegen bestehen Freundschaften zu türkischen Jugendlichen aus Afferde. Der befragte Mitarbeiter sieht gerade auch bei vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Tendenz, den „Knast“ und seine Insassen als etwas „Cooles“ anzusehen.

4.3.3 Soziale Ungleichheit

Zwei Jugendliche schilderten im Interview ihre Wahrnehmung sozialer Gerechtigkeit in der Gesellschaft. In beiden Fällen wird deutlich, dass individuelle Lebenssituationen als gerecht angesehen werden. Sie räumten zwar ein, dass ungleiche Chancen und materielle Ressourcen Neid erwecken. Beide lehnten es jedoch ab, der ungleichen Verteilung mit Kriminalität zu begegnen. Ein Jugendlicher betonte, dass selbst erarbeitete Dinge für die persönliche Entwicklung wertvoller seien als jene Dinge, die man von seiner Familie ohne eigene Leistung erhält. Hier sieht er sogar einen eigenen Vorteil gegenüber Jugendlichen, die aus reicheren Familien stammen.

4.3.4 Instanzen sozialer Kontrolle

Aufgrund der früheren Delikte in ihrer Sozialisation – zum Teil aber auch in der Rolle als Zeugen bei anderen Straftaten – hatten alle befragten Jugendlichen, die als „gefährdet“ eingestuft wurden, bereits Kontakt mit der Polizei, und gegen die meisten von ihnen liegen bereits eine oder mehrere Strafanzeigen vor. Bei den Delikten handelt es sich vor allem um Körperverletzung sowie um Diebstahl. In einigen Fällen wurden die Jugendlichen einem Richter vorgeführt und erhielten eine mündliche Verwarnung. Des Weiteren haben einige der Jugendlichen selbst bereits andere Personen angezeigt.

Keiner der gefährdeten Jugendlichen jedoch war bisher in Haft. Auch Geld- oder Bewährungsstrafen liegen nicht vor. Nur wenige der Befragten kennen Hafterfahrene aus dem eigenen privaten Umfeld. Für die Mehrzahl beschränkt sich der Kontakt zu Jugendlichen mit Hafterfahrung auf die Veranstaltungen im Rahmen der Maßnahme „Knast ist uncool“. Lediglich einer der gefährdeten Jugendlichen berichtete von mehreren Personen aus der eigenen Familie und im Freundeskreis, die bereits in Haft waren. Ein anderer Interviewpartner erzählte von einem Freund aus dem näheren Wohnumfeld, der sich seit zwei Wochen in U-Haft befunden habe. Dem Bericht des Befragten zufolge hatte dieser Freund vor seiner Inhaftierung geäußert, dass „Knast voll cool“ sei und er dort einmal hinein möchte.

Alle befragten Jugendlichen betonten allerdings, dass sie „Knast uncool“ finden. Jugendliche, die „Knast cool“ finden oder sich in Haft befinden, wurden kritisiert und als „dumm“

bzw. als „Versager“ eingestuft. Nur ein Jugendlicher berichtete, dass er früher dachte, dass Knast durchaus etwas „Cooles“ sei. Als Grund dafür nannte er die abschreckende Wirkung, die er Haftentlassenen damals zugeschrieben habe. Er habe angenommen, dass die Inhaftierung und die Zugehörigkeit zu einer „Knastbande“ den Ruhm „draußen“ erhöhen und mehr Respekt verschaffen würden.

Besonders kritisch beurteilten die Befragten die Zukunftsaussichten inhaftierter Jugendlicher. In den Interviews wird deutlich, dass eine Haftstrafe vor allem deshalb als wenig erstrebenswert angesehen wird, weil die Chancen hafterfahrener Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt als sehr problematisch eingeschätzt werden. So betonte ein Jugendlicher, dass ihn die konkrete Aussicht auf einen Ausbildungsplatz dazu motiviere, nun vorsichtiger zu sein und auf Gewalt zu verzichten. Eine Haftstrafe wird sowohl von ihm als auch von den anderen Jugendlichen als Risiko für eine erfolgreiche Berufsbiographie angesehen. Die schlechten Berufschancen haftentlassener Jugendlicher werden jedoch nicht immer als gerechtfertigt angesehen. Zwei Jugendliche betonten, dass haftentlassenen Jugendlichen die Chance gegeben werden sollte, sich auf dem Arbeitsmarkt zu beweisen. Ein generelles Misstrauen in die Leistungsfähigkeit und in die Vertrauenswürdigkeit haftentlassener Jugendlicher sei nicht gerechtfertigt und unfair. Die Befragten waren der Meinung, dass insbesondere sehr jungen Straftätern eine zweite Chance gegeben werden solle.

„Der Knast“ als Ort wird von allen Befragten als äußerst negativ wahrgenommen. Spärliche Räumlichkeiten sowie ein eintöniger, streng reglementierter Ablauf prägen das Bild, das sich die Jugendlichen vom Alltag in Haft machen. Auch die Verpflegung wird als eher schlecht eingeschätzt. Als besonders bedrohlich beschrieb ein Jugendlicher die Hierarchien unter den Inhaftierten, unter denen seines Erachtens vor allem die Neuankömmlinge erheblich zu leiden hätten. Als ebenfalls große Belastung wurde die geringe Möglichkeit genannt, die eigene Familie zu sehen und an Feiertagen (wie beispielsweise Geburtstagen) Ausgang zu erhalten. Auch seien frühere soziale Kontakte während der Haftzeit nur schwer aufrechtzuerhalten.

Haft wird von den Jugendlichen überwiegend als sinnlos wahrgenommen. Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung während der Haftzeit wurden von den gefährdeten Jugendlichen nicht angesprochen, obwohl insbesondere diese qualifizierenden Beschäftigungen zu einer wesentlichen Erleichterung der Haftzeit beitragen. Nach Einschätzung eines befragten Jugendlichen sollten die Haftbedingungen auch nicht zu locker sein. Er ist der Ansicht, dass die Inhaftierten nur dann eine Lehre aus ihrer Haftzeit ziehen, wenn es ihnen drinnen „richtig schieße“ gehe. Rigide Einstellungen wie diese könnten einen fruchtbaren Ansatzpunkt bieten, in die pädagogische Arbeit im Rahmen des Projekts „Knast ist uncool“ auch Phasen einer eher theoretischen Reflexion zu integrieren, in der die Teilnehmer im Rahmen einer Gesprächsrunde sich mit Fragen der Ziele und Folgen von Haftstrafen auseinandersetzen.

4.3.5 Die Maßnahme „Knast ist uncool“

Einstieg und Zusammensetzung der Gruppe

Der Einstieg in das Programm „Knast ist uncool“ erfolgte in den meisten Fällen durch einen Besuch im Jugendzentrum. Dort wurden die Jugendlichen entweder durch Aushänge auf die Aktionen aufmerksam oder sie wurden direkt von Mitarbeitern auf das Programm hingewie-

sen und dazu motiviert, an den Veranstaltungen teilzunehmen. In der Anfangsphase des Projektes hatten die Mitarbeiter zunächst damit begonnen, auf der Straße Kontakt zu den Jugendlichen aufzubauen. Diese Vorgehensweise führte jedoch häufig zu der Annahme, dass sie als neue Streetworker im Stadtteil aktiv seien. Um diesem falschen Eindruck vorzubeugen, wurde diese Form des Kontaktaufbaus nicht lange aufrechterhalten.

Es gehörte zum Konzept des Projektes, das Motto der Maßnahme „Knast ist uncool“ nicht bereits bei der ersten Kontaktaufnahme in den Vordergrund zu stellen, sondern es erst im Verlauf der Maßnahme stärker herauszuarbeiten. Ein genauer Veranstaltungsplan wurde den Jugendlichen nicht vorgelegt. Diese haben nach und nach erfahren, welche Aktionen stattfinden.

Für die meisten Jugendlichen hat eine Teilnahme an dem Projekt mit dem Besuch des Abendsports begonnen. Zu Beginn bestand fast die Hälfte der Gruppe aus Mädchen. Dieser Anteil reduzierte sich allerdings in der Folgezeit, sodass zum Zeitpunkt der Befragung ca. 80% der Teilnehmer männlich waren. Gründe für diese Entwicklung waren Heimeinweisungen sowie der Weggang eines männlichen Jugendlichen, der aufgrund seiner riskanten Fahrweise von anderen kritisiert wurde. Mit diesem Jugendlichen haben sich mehrere Mädchen solidarisiert und ebenfalls die Gruppe verlassen. Abgesehen von den Jugendlichen, die an den Sportveranstaltungen teilgenommen haben, weil es ihnen Spaß machte, waren etwa 15 bis 20 Jugendliche ohne Hafterfahrung in der Maßnahme. Die Teilnahme dieser Jugendlichen erfolgte jedoch mit sehr unterschiedlicher Intensität. Nur drei von ihnen haben an fast allen Veranstaltungen teilgenommen.

Auch die Jugendlichen aus dem offenen Vollzug wurden durch Aushänge auf das Projekt aufmerksam gemacht. Einige von ihnen wurden zudem direkt von der Jugendanstalt Hameln als Teilnehmer vorgeschlagen. Durch die gut verlaufene Kooperation mit der Haftanstalt konnten auch Jugendliche an der Maßnahme teilnehmen, die ansonsten eine Ausgangssperre hatten. Die Stunden, die die Jugendlichen aus dem offenen Vollzug beim Projekt „Knast ist uncool“ verbringen, werden nicht von dem Konto der Stunden abgezogen, die sie „draußen“ verbringen dürfen. Eine Teilnahme an dem Projekt bedeutet also für die Teilnehmer eine Erhöhung der zulässigen Stunden außerhalb der Jugendanstalt. Dieser Effekt schien von einigen Jugendlichen aus dem offenen Vollzug zu Beginn der Projektlaufzeit ausgenutzt worden zu sein – in ihrer Motivation zur Teilnahme überwog letztlich der Aspekt, mehr Freizeit und „mehr Spaß“ haben zu wollen, deutlich vor der eigentlichen Zielsetzung der Maßnahme. Dank schneller Interventionen der Projektmitarbeiter, die in der Folge zu strengeren Auswahlkriterien für die Teilnehmer aus dem offenen Vollzug führten, konnte diesem Effekt jedoch wirkungsvoll begegnet werden.

Bis zum Zeitpunkt der Befragung hatten ca. 20 hafterfahrene Jugendliche an der Maßnahme teilgenommen, jedoch nicht alle zur selben Zeit; es waren maximal sechs Jugendliche mit Hafterfahrung gleichzeitig dabei. Einige dieser Jugendlichen mussten jedoch aus dem Projekt ausgeschlossen werden, weil sie vorrangig Spaß haben wollten und keine „Vorbildfunktion“ für die anderen Jugendlichen einnehmen konnten.

In Einzelfällen wurden auch Jugendliche ohne Hafterfahrung temporär aus dem Projekt ausgeschlossen. Sie wurden für eine gewisse Zeit „suspendiert“, weil sie beispielsweise Jugendliche mit Hafterfahrung beleidigt hatten.

Erwartungen der Jugendlichen

Viele der Jugendlichen ohne Haft Erfahrung waren zunächst mit der Erwartung zu der Maßnahme gekommen, an interessanten Freizeitangeboten teilnehmen zu können. Erst bei den Veranstaltungen wurden sie damit konfrontiert, dass sich unter den Teilnehmern auch Jugendliche aus dem offenen Vollzug befinden. Der Freizeit Aspekt spielte auch für die hafterfahrenen Jugendlichen eine große Rolle, da – wie gesagt - eine Teilnahme an der Maßnahme die Anzahl ihrer Stunden „draußen“ erhöht. Diese Jugendlichen erwarteten von dem Projekt „Knast ist uncool“ auch weiterhin interessante und abwechslungsreiche Freizeitveranstaltungen. Welche genau das sein würden, wussten sie jedoch nicht. In diesem Punkt ließen sie sich gerne überraschen.

Obwohl die Freizeitaktivitäten zunächst im Vordergrund standen, wird in den Interviews deutlich, dass die Erwartungen der Jugendlichen an das Projekt über den reinen Freizeit Aspekt hinausgingen. Mehrere Jugendliche ohne Haft Erfahrung äußerten die Erwartung, dass der Kontakt zu den Jugendlichen aus dem offenen Vollzug ihnen dabei hilft, nicht selbst in eine ähnliche Situation zu geraten. Auch wurde in einem Fall die Hoffnung geäußert, dass die Teilnahme an dem Programm die eigene Aggressivität und Reizbarkeit reduzieren könnte. Andere Jugendliche fanden es vor allem spannend zu erfahren, wie der Alltag in Haft aussieht. Die Teilnehmer aus dem offenen Vollzug sahen in dem Projekt die Chance, etwas Sinnvolles zu bewirken, indem sie dazu beitragen, dass die Jüngeren nicht die gleichen Fehler machen wie sie selbst.

Ablauf und Erfahrungen

Von Beginn des Projekts bis zum Zeitpunkt der Befragung wurden nach Einschätzung des befragten Mitarbeiters ungefähr 7 Turniere, 11 Abendsport-Veranstaltungen und ca. 4 Einzelgespräche durchgeführt. Alle Veranstaltungen fanden außerhalb der Jugendanstalt statt. Die Projektmitarbeiter wollten durch diese Vorgehensweise einen „Zoo-Effekt“ vermeiden, der durch einen Besuch der gefährdeten Jugendlichen in der Jugendanstalt entstehen würde.

In der Anfangsphase der Maßnahme „Knast ist uncool“ standen zunächst die abendlichen Sportveranstaltungen im Vordergrund. Dieser sogenannte „Freitagabend-Sport“ fand zwei Mal im Monat statt. Durch die Ankündigung dieser Freizeitveranstaltungen sollte zunächst das allgemeine Interesse der Jugendlichen geweckt werden. Die ersten Veranstaltungen verliefen aus Sicht des befragten Mitarbeiters zunächst nicht ganz problemlos. Einige der Afferder Jugendlichen reagierten mit Ablehnung auf die Teilnehmer aus dem offenen Vollzug. Trotz anfangs nur kleiner Teilnehmerzahl kam es während des Sports zu Konflikten. Auch einige der befragten Jugendlichen berichteten von ihrer anfänglichen Skepsis gegenüber den Hafterfahrenen, die jedoch im Verlauf des Projektes immer weiter abnahm. Diese zunehmende Harmonie der Gruppe habe sich auch beim Abendsport gezeigt, der trotz erheblich gesteigener Teilnehmerzahl nach einiger Zeit konfliktlos und unter strikter Einhaltung der Regeln abgelaufen sei. Die Jugendlichen wurden dabei nicht nur als Sportler, sondern auch als Schiedsrichter in die Sportveranstaltungen einbezogen.

In zusätzlichen Veranstaltungen wurde den Jugendlichen die Gelegenheit geboten, die in den Sportveranstaltungen geknüpften Kontakte weiter zu vertiefen. Diese besonderen Gruppenveranstaltungen - wie zum Beispiel Turniere, Grillveranstaltungen oder auch Bingo-

Abende - sollten mehr Zeit und Raum für intensivere Gespräche unter den Teilnehmern bieten. Als eine „positive Sanktionierung“ wurden auch Bowling-Veranstaltungen durchgeführt, an denen 12 bis 14 Jugendliche sowie drei Betreuer teilgenommen haben. Der Wettkampfscharakter der Fußballturniere und die damit verbundene „Jagd auf den Preis“ hatten jedoch zu einem teilweise brutalen Spielverhalten der Jugendlichen geführt. Die Veranstalter reagierten darauf, indem sie die fair spielenden Jugendlichen mit einer Einladung zu einem Grillen belohnten.

Mit Jugendlichen, für die die akute Gefahr bestand, inhaftiert zu werden, wurden außerdem Einzelgespräche geführt. In diesen Gesprächen konnten die Jugendlichen mit Hafterfahrung den gefährdeten Jugendlichen ausführlich und in Ruhe von ihren Erfahrungen berichten. Die Einzelgespräche dauerten oftmals mehrere Stunden und fanden z.B. bei Burger King statt. Im Fall eines besonders gefährdeten Jugendlichen waren zwei Teilnehmer aus dem offenen Vollzug an den Gesprächen beteiligt, die sich sehr intensiv mit dem Jungen beschäftigt haben. Da im Verlauf der Gespräche die Probleme der gesamten Familie in den Fokus gerieten, schalteten die Projektmitarbeiter zusätzlich die Familienhilfe ein.

Wie die vorangegangenen Punkte bereits gezeigt haben, bestand die Umsetzung des Projektes „Knast ist uncool“ aus mehreren Stufen, in denen die Jugendlichen in unterschiedlichem und im Verlauf des Projektes zunehmendem Maß mit dem Thema „Knast“ konfrontiert wurden. Mit einem im Rahmen der Maßnahme initiierten Theaterprojekt ist es den Mitarbeitern gelungen, diese thematische Auseinandersetzung weiter zu vertiefen. Ziel dieses Projektes war es, zusammen mit den Jugendlichen ohne Hafterfahrung und den Jugendlichen aus dem offenen Vollzug ein Theaterstück zum Thema „Knast“ zu entwickeln und gemeinsam vor Publikum aufzuführen. Neben einer sehr intensiven theoretischen Beschäftigung mit dem Thema Knast hat die Arbeit an dem Theaterstück die Möglichkeit geboten, die Folgen einer Inhaftierung für die Jugendlichen besser erlebbar und nachvollziehbarer zu präsentieren. Im Rollenspiel sollte den Jugendlichen klar werden, was Freiheitsentzug im Alltag bedeutet. Aus diesem Grund übernahm der Jugendliche mit dem höchsten Risiko, straffällig zu werden, die Rolle des Strafgefangenen.

Erfolge

Nachdem einige Teilnehmer zu Beginn mit Ablehnung auf die Jugendlichen aus dem offenen Vollzug reagiert hatten, hat sich die Stimmung innerhalb der Gruppe im Verlauf des Projektes erheblich verbessert. Sowohl der befragte Mitarbeiter als auch mehrere der befragten Jugendlichen berichteten, dass zuvor bestandene Vorurteile abgebaut werden konnten und „die Knastis“ nicht mehr als Exoten sondern als Menschen wahrgenommen wurden; als „ganz normale Leute“, „Kumpel“, die wissen, dass sie Fehler gemacht haben. Einigen Jugendlichen fiel es jedoch schwer, diese Einstellungen auch nach außen zu vertreten. So ist es vorgekommen, dass Hafterfahrene außerhalb der Veranstaltungen am Wochenende in der Stadt von den anderen nicht mehr beachtet wurden, da diese vor ihren Freunden diesen Kontakt verbergen wollten. In einem anderen Fall kam es hingegen vor, dass einer der hafterfahrenen Jugendlichen einen anderen ohne Hafterfahrung in seiner Freizeit besucht hat. Trotz leichter Unsicherheiten der Jugendlichen zu Beginn der Maßnahme, die in den ersten Interviews zu erkennen gaben, dass sie nicht viel von ihrem Zweck und Verlauf wussten, hat sich vor diesem Hintergrund die Entscheidung der Mitarbeiter, das Thema und die Zielsetzung der Maßnahme

„Knast ist uncool“ den Jugendlichen nicht gleich zu Beginn der Laufzeit, sondern eher „schleichend“ nahe zu bringen, letztlich bewährt, da Hemmschwellen und Vorbehalte auf diese Weise behutsam abgebaut werden konnten.

Der befragte Mitarbeiter berichtete zudem, dass mittlerweile sogar T-Shirts mit der Aufschrift „Knast ist uncool“ gedruckt wurden, die die Jugendlichen stolz tragen. In den Interviews bestätigten alle Jugendlichen, dass sie den Projektnamen „Knast ist uncool“ für sehr gelungen und einfallsreich halten und man damit gut werben könne.

Der mittlerweile sehr respektvolle Umgang innerhalb der Gruppe und die gemeinsam verbrachte Zeit haben dazu geführt, dass sich zwischen den Jugendlichen mit und ohne Haft Erfahrung zum Teil sehr intensive Freundschaften entwickelt haben. Alle im späteren Verlauf des Projektes befragten Jugendlichen äußerten die Einschätzung, dass sich das eigene Verhalten in Konfliktsituationen durch die Teilnahme an dem Projekt „Knast ist uncool“ positiv verändert habe. Für diese Entwicklung wurde unter anderem der Grund genannt, dass die Veranstaltungen den Jugendlichen in Afferde die Gelegenheit zur Freizeitgestaltung bieten würden. Ein befragter Jugendlicher betonte, dass gerade die Sportveranstaltungen für ihn eine wichtige Möglichkeit zum „Abreagieren“ von Aggressionen darstellen. Er konnte bei sich und anderen Jugendlichen beobachten, dass man aus Langeweile „halt Scheiße baut“.

Als wichtiger präventiver Effekt sind auch die intensiven Kontakte zwischen den Jugendlichen zu bewerten. Alle im späteren Verlauf des Projektes befragten Jugendlichen ohne Haft Erfahrung betonten, dass sie durch die Gespräche mit den Jugendlichen aus dem offenen Vollzug und durch das gemeinsame Theaterprojekt gemerkt hätten, was ein Leben in Haft bedeute und welche Folgen eine Inhaftierung für das weitere Leben haben könne. Alle befragten Jugendlichen räumten ein, dass vor der Teilnahme die Gefahr bestanden habe, selbst einmal in Haft zu geraten. Die in den späteren Interviews befragten Jugendlichen waren sich sicher, dass die Teilnahme an der Maßnahme dieses Risiko erheblich verringert habe und nun keine Gefahr mehr für sie bestehe.

Die Jugendlichen mit Haft Erfahrung hatten sich nicht nur in Gesprächen sondern auch in akuten Problemsituationen an die Teilnehmer ohne Haft Erfahrung gewendet, etwa mit den Worten: „Hört auf damit, ihr macht nur Eure Zukunft kaputt. Lasst es bloß sein. Wir haben unsere Fehler auch bereut, oder bereuen sie immer noch.“

Es ist nachvollziehbar, dass der befragte Mitarbeiter diese Erfahrungsberichte für sehr viel glaubwürdiger und wirksamer hält als die theoretische Vermittlung von „Knasterfahrungen“ durch einen Sozialarbeiter. Die Jugendlichen betonten jedoch, dass auch die Gespräche mit den Mitarbeitern dazu geführt haben, dass sie weniger gewalttätig handelten. In Stresssituationen führten diese Gespräche dazu, dass ihnen die Aggression genommen werde: „Als ob sie halt zugreifen und die Aggression wegnehmen“. Alle befragten Jugendlichen beschrieben ihr Verhältnis zu den Mitarbeitern der Maßnahme als sehr gut.

Aus Sicht des befragten Mitarbeiters sei es zudem ein wesentlicher Erfolg des Projekts, dass das Selbstvertrauen der Teilnehmer habe aufgebaut werden können. Die Jugendlichen bestätigten diese Einschätzung. Sie fühlten sich zum Zeitpunkt der letzten Interviews selbstsicherer als vor dem Projekt „Knast ist uncool“ und führten diese Veränderung unter anderem auf ihre Teilnahme an dem Projekt zurück.

Für die Jugendlichen aus dem offenen Vollzug war es von großer Bedeutung zu erkennen, dass sie aufgrund ihrer Erfahrungen einen ganz besonderen Wert für die Gesellschaft haben. Das Interesse der gefährdeten Jugendlichen konnte ihnen das Gefühl vermitteln, ernst genommen zu werden und etwas Sinnvolles zu bewirken. Ein Jugendlicher hatte von der Anstalt sechs zusätzliche Stunden erhalten, in denen er einen anderen Jugendlichen betreuen konnte. Im Verlauf dieser Betreuung hat er sogar damit begonnen, Berichte über diese Tätigkeit zu schreiben.

Das Selbstwertgefühl der Jugendlichen ohne Haft Erfahrungen ist dadurch gestärkt worden, dass sie bei den Aktionen in verantwortliche Positionen eingebunden wurden. Besonders gut funktionierte dies bei den Sportveranstaltungen, wo Jugendliche zum Teil auch als Schiedsrichter agierten. Eine ebenfalls sehr positive Wirkung auf das Selbstbewusstsein der Jugendlichen war beim Theaterprojekt zu beobachten. Der befragte Mitarbeiter nannte als Beispiel einen Teilnehmer mit Sprachproblemen, der beim Theaterspiel sehr an Selbstwertgefühl gewonnen habe.

Die Jugendlichen selbst nannten auch das Vertrauensverhältnis zu den Mitarbeitern als einen Grund für ihr gestiegenes Selbstvertrauen. Ein befragter Jugendlicher betonte, dass diese ihm in Gesprächen immer Kraft gegeben hätten indem sie z.B. sagten: „Du schaffst das, musst nur daran glauben“. Zudem leisteten die Mitarbeiter aktive Hilfe bei privaten Konflikten und bei Problemen in Schule und Familie und unterstützten die Jugendlichen dabei, Pläne für die Zukunft zu entwickeln. In den Interviews wurde deutlich, wie zentral die beruflichen und privaten Perspektiven der Jugendlichen für die Gewaltprävention sind. Die Befragten nannten die Aussicht auf einen Ausbildungsplatz oder die Beziehung zu ihrer Freundin als zentrale Motive für ihre Bemühungen, zukünftig weniger Gewalt anzuwenden, und sie wollen diese positiven Aussichten nicht leichtfertig aufs Spiel setzen.

Zum weiteren Verlauf des Projekts

Zur Zeit der Interviews zeigten sich alle Jugendlichen motiviert, weiterhin an den Veranstaltungen des Projekts „Knast ist uncool“ teilzunehmen. Eine Teilnahme an der Maßnahme erwägen sie teilweise auch dann noch, wenn sich ihre Lebensumstände nach einem Wegzug aus Afferde oder durch eine Ausbildung verändern sollten. Sie erhoffen sich für die Zukunft des Projektes, dass das Programm so abwechslungsreich bleibt wie bisher und immer wieder neue Veranstaltungen angeboten werden.

Dass die Projektförderung ausläuft und die Zukunft des Projektes nicht gesichert ist, wissen die Jugendlichen nicht. Sie gehen davon aus, dass die Maßnahme läuft, solange genügend Jugendliche daran teilnehmen. Die Mitarbeiter von „Knast ist uncool“ möchten versuchen, das Projekt auch nach Ablauf der Projektförderung nicht zusammenbrechen zu lassen, sondern sich zunächst nur auf das Wichtigste zu beschränken, bis eventuell neue Förderer gefunden werden können. Für die verbleibende Projektzeit ist geplant, noch spezielle Angebote für Jugendliche zum Thema Alkohol, Drogen und Schulden anzubieten. Dabei soll den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden, Themen selbst zu bestimmen und eigene Erfahrungen einzubringen.

In den gegen Ende der Projektlaufzeit geführten Interviews war deutlich zu beobachten, dass die Jugendlichen die im Zuge fehlender Fördermittel aus dem Programm gestrichenen Veranstaltungen vermissen. So äußerte sich der im Längsschnitt befragte Jugendliche in

seinem ersten Interview sehr positiv und bisweilen sogar begeistert über die Vielfältigkeit des in der Maßnahme angebotenen Aktivitäten, während er sich jedoch zur Zeit des zweiten Interviewgesprächs enttäuscht zeigte über das geringere Angebot und die deutlich reduzierte Teilnahmebereitschaft.

Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge der Befragten

Der befragte Mitarbeiter berichtete von einigen Komplikationen, die sich im Verlauf des Projektes ergeben haben. Zum einen gestaltete sich die Auswahl der Teilnehmer aus dem offenen Vollzug als nicht immer einfach. Eine Teilnahme an dem Projekt ist für die inhaftierten Jugendlichen reizvoll, da sich ihre Stundenanzahl außerhalb der Jugendanstalt erhöht. Einige der Jugendlichen wollten nur Spaß haben, z.B. nur an dem Freitagabendssport teilnehmen, und sich aus dem Rest der Maßnahme ausklinken. Diese Jugendlichen wurden ebenso ausgeschlossen wie jene, die keine „Vorbildfunktion“ für die gefährdeten Jugendlichen einnehmen konnten, weil sie ein Selbstbild vermittelt hatten, das nicht zum Motto „Knast ist uncool“ passt. Selbst wenn sie „den Knast“ ablehnen, so der befragte Mitarbeiter, glauben viele der inhaftierten Jugendlichen, dass sie als „Knastis“ schon „cool“ seien, da ihnen Möglichkeiten fehlen, sich über andere Dinge zu definieren.

Wiederum andere Jugendliche konnten nicht mehr an dem Projekt teilnehmen, weil sie in den geschlossenen Vollzug zurück mussten oder aus der Haft entlassen wurden. Es konnten jedoch immer wieder neue Teilnehmer gefunden werden, um diese zu ersetzen. Diese Fluktuation war für einige der gefährdeten Jugendlichen nicht immer einfach. In den Interviews schildern sie ihre Enttäuschung darüber, dass viele der hafterfahrenen Jugendlichen – entgegen ihrer Zusage - nicht mehr bei den Veranstaltungen erschienen sind, sobald sie aus der Haft entlassen wurden. Sie hatten den Eindruck, dass einige Jugendliche aus dem offenen Vollzug vor allem deshalb an der Maßnahme teilgenommen haben, um mehr Freizeit außerhalb der Anstalt zu erhalten. Sie bedauerten, dass viele dieser Jugendlichen nach ihrer Entlassung kein Interesse mehr an dem Projekt und an den entstandenen Freundschaften gezeigt hätten.

Ansonsten äußerten die befragten Jugendlichen nur wenig Kritik an dem Projekt. Ein Befragter hatte sich gewünscht, dass noch mehr Aktionen zum Thema „Knast ist uncool“ durchgeführt werden. Er möchte sehen, wie es „wirklich im Knast ist“ und zu diesem Zweck gerne einmal eine Haftanstalt besuchen. Wie bereits geschildert wurde, hat das Projektteam diese Möglichkeit jedoch ganz bewusst nicht in Betracht gezogen, um einen „Zoo-Effekt“ zu vermeiden - eine nachvollziehbare Vorgehensweise, die auch der befragte Mitarbeiter im weiteren Verlauf des Projektes als richtige Entscheidung bewertete.

Des Weiteren äußerte ein Jugendlicher als Verbesserungsvorschlag ein aktiveres Werben um neue Teilnehmer, damit mehr Jugendliche bei dem Projekt mitmachen. Außer den ausliegenden Flyern werde kaum für das Projekt geworben. Er würde es sinnvoll finden, wenn das Projektteam in Afferde herumgehen würde um Jugendliche anzusprechen und Flyer zu verteilen. Auch in diesem Punkt hatte das Interview mit dem Mitarbeiter gezeigt, dass diese Vorgehensweise zunächst zwar verfolgt wurde, schließlich aber wieder aufgegeben werden musste - die Gefahr, als neue Streetworker im Stadtteil gesehen zu werden, hatte sich als zu hoch erwiesen.

Wie das Interview mit dem Mitarbeiter zeigte, gab es auch für das Projektteam Momente der Enttäuschung. So kam es beispielsweise vor, dass viel Organisationsaufwand in die Planung eines Fußballspiels investiert wurde, zu dem dann keiner der Jugendlichen erschienen ist. In einem anderen Fall kam es zu einem schwerwiegenden Vertrauensbruch durch einen haftentlassenen Jugendlichen aus dem Projekt. Insgesamt war die Arbeit in der Maßnahme mit einem sehr hohen Arbeitsaufwand verbunden. Hinzu kam die Belastung, weder für das Projekt noch für die eigene berufliche Existenz auf eine langfristige Planungssicherheit zählen zu können.

4.3.6 Zukunft

Die Jugendlichen schilderten teilweise sehr konkrete Träume und Vorstellungen von ihrer Zukunft. Für die meisten von ihnen steht zunächst das schulische und berufliche Fortkommen im Vordergrund. Sie möchten ihren Schulabschluss erreichen, eventuell im Anschluss noch einen höheren Abschluss erzielen und eine Ausbildung absolvieren. Einige äußerten im Interview ihre Angst vor Arbeitslosigkeit. Berufliche Qualifikation und materielle Absicherung ist für viele von ihnen eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung ihrer privaten Wünsche, zu denen vor allem die Gründung einer Familie zählt. Alle Befragten wünschen sich für ihre Zukunft eine Partnerschaft und Kinder, für viele von ihnen gehören auch Haustiere dazu. Einige äußerten bereits sehr konkrete Vorstellungen von ihrem Leben in einer Familie – z. B. ein Schwedenhäuschen mit Hund oder ein riesengroßes Haus mit Whirlpool und Bediensteten. In einem Fall wurde der Wunsch geäußert, den zukünftigen Kindern emotionale Stabilität und Sicherheit zu vermitteln, die in der eigenen Kindheit vermisst wurden.

Vor diesem Wunsch nach einer eigenen Familie steht für viele der Befragten jedoch zunächst die Erfüllung anderer Wünsche. Hierzu zählen beispielsweise der Führerschein und ein Auto bzw. ein Motorroller. Der Traum von einem abenteuerlichen Leben stellte eine Ausnahme dar. Der Großteil der befragten Jugendlichen wünscht sich ein „ganz normales“ Leben, das in ruhigen und abgesicherten Bahnen verläuft und insgesamt eine starke Orientierung an bürgerlichen Werten aufweist, die zum Teil in einem krassen Gegensatz zu den bisherigen biographischen Erfahrungen dieser Interviewpartner steht.

Fast alle Jugendlichen können sich vorstellen, später einmal im Ausland zu leben. Sie sind der Auffassung, dass ihnen andere Länder eine höhere Lebensqualität und bessere berufliche Möglichkeiten bieten können. Dieser Traum vom Auswandern dürfte auch damit zusammenhängen, dass zum Zeitpunkt der Befragung viele Sendungen im Fernsehprogramm liefen, die Menschen beim Auswandern in ein anderes Land zeigten. Nur einer der Jugendlichen äußerte Träume, die die gesamte Gesellschaft betreffen. Er wünscht sich, dass die Umwelt besser geschützt wird und weniger Mütter ihre Kinder misshandeln.

Die Jugendlichen fänden es sinnvoll, wenn ihre eigenen Kinder später an einer Maßnahme wie „Knast ist uncool“ teilnehmen könnten. Sie sind überzeugt davon, dass eine Teilnahme an diesem Projekt ihre Kinder davor schützen kann, selbst einmal straffällig zu werden und in Haft zu geraten.

5. Resümee und Empfehlungen

Zunächst lässt sich festhalten, dass das evaluierte Projekt „Knast ist uncool“ der Anlaufstelle Resohelp ihre Klientel erreicht hat. Sowohl die Jugendlichen, die als gefährdet beurteilt wurden, in nächster Zukunft eine Freiheitsstrafe verbüßen zu müssen, als auch diejenigen, die bereits Haft Erfahrung hatten und sich zur Zeit der Befragung im offenen Vollzug der Jugendanstalt Hameln befanden, arbeiteten – nach anfänglichen Schwierigkeiten bei ihrer Auswahl, denen jedoch schnell begegnet werden konnte - engagiert in dem Projekt mit.

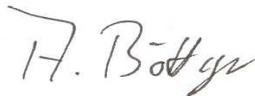
Hervorzuheben ist jedoch in erster Linie, dass alle im Rahmen der Evaluation interviewten Jugendlichen – sowohl diejenigen, die als gefährdet beurteilt wurden, in nächster Zukunft eine Haftstrafe verbüßen zu müssen, als auch diejenigen, die bereits über Haft Erfahrung verfügten - das Projekt als eine sinnvolle Maßnahme erlebt haben, die sie (im Falle der gefährdeten Jugendlichen) vor zukünftigen Haftstrafen schützen kann oder die ihnen (im Falle der hafterfahrenen Jugendlichen) die Chance gibt, andere vor einer Haftstrafe zu bewahren.

Schon die Erfolge, die sich im Rahmen der Evaluation in der – gemessen an der Entwicklung der Jugendlichen – kurzen zweijährigen Projektlaufzeit nachweisen ließen (vgl. Kapitel 4), legen die dringende Empfehlung nahe, diese Maßnahme weiterzuführen und bei anhaltendem Erfolg dauerhaft zu finanzieren. Ein Abbruch oder ein Auslaufen des Projekts zum gegenwärtigen Zeitpunkt würde bedeuten, dass ein für die Präventionsarbeit wichtiger und wertvoller Ansatz, der sich nunmehr in einem gelungenen Beginn als erfolgreiche Strategie bewährt hat, nicht in einen langfristigen Erfolg überführt werden kann, der nach aller Voraussicht viele gefährdete Jugendliche vor einer „devianten Karriere“ bewahren würde. Besonders die beteiligten Jugendlichen selbst könnten es vermutlich nicht verstehen, wenn ein derart erfolgversprechender Ansatz in der Präventionsarbeit nicht weitergeführt werden könnte.

Zitierte Literatur

- Beywl, W, 2001: Konfliktfähigkeit der Evaluation und die „Standards für Evaluation“. Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Heft 2.
- Böttger, A., 1998: Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen. Baden-Baden.
- Caritasverband Hameln-Holzminden / Resohelp Hameln, 2007: „Vorbeugen ist besser als ... Knast!“ Konzeption eines Modellprojekts. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.
- Deutsche Gesellschaft für Evaluation, 2002: Standards für Evaluation. Köln.
- Stobl, R / Böttger, A. (Hg.), 1996: Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden.
- Witzel, A., 1982: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt am Main / New York.
- Witzel, A., 1996: Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In: Stobl, R / Böttger, A. (Hg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden.
- Wottawa, H. / Thierau, H., 1998: Lehrbuch Evaluation. Bern.

Hannover, 03. September 2010



Prof. Dr. Andreas Böttger
(Geschäftsführer)



Dipl.-Sozialwiss Martina Ernst
(stellv. Geschäftsführerin)